Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 119 (1999)

Artikel: Wilfried Buchmann (1878-1933) : ein Malerleben [Teil I]
Autor: Peter, Matthias
Kapitel: 3: Das Pariser Studienjahr (1897/98)
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985044

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Studienmappe

Die Bleistiftzeichnung «Gipspferd» aus dem Jahre 1895 ist ein Beispiel für Wilfried Buchmanns getreuliches Bemühen um Übung von Hand und Auge während der Kunstgewerbeschulzeit. Für den Sommer 1896 ist zudem eine Studienreise durch das Toggenburg und das Rheintal bezeugt, auf der er einige seiner Stationen in Bleistiftzeichnungen festhielt, zum Beispiel das Schloss Werdenberg bei Buchs und die Schlossruine Gutenberg im Fürstentum Liechtenstein. Diese Schülerarbeiten vom 20. und 21. August 1896 zeigen bereits eine unverwechselbar eigenständige und kraftvoll zupackende Handschrift.

Entscheidung zur Malerlaufbahn

Gerne hätte der Vater es gesehen, wenn der Sohn Zeichenlehrer geworden wäre. Wilfried aber wollte Maler werden und war entschlossen, nach dem Abschluss der Kunstgewerbeschule zur Weiterbildung nach Paris zu ziehen, wie es damals für die besseren Schüler üblich war. Der verständige Vater hatte ein Einsehen und unterstützte ihn schliesslich nach Möglichkeit.[22] Ende April 1897 fuhr der 19jährige Wilfried Buchmann zu einem einjährigen Studienaufenthalt nach Paris.

3. Das Pariser Studienjahr (1897/98)

Ankunft

Buchmann, der aus dem stillen Zürich in die laute französische Metropole kam, die damals zweieinhalb Millionen Einwohner zählte, erlebte zuallererst einen Schock.

«Wir sind glücklich in Paris angekommen,» berichtete er am 29. April auf einer Postkarte an seinen Vetter Kaspar Buchmann, und meldete als ersten Eindruck: *«In Paris gefällts mir gut, nur muss man kolossal star-*

[22] Brändli, 1933, S. 3 ff; Schmid, 1934, S. 6

ke Nerven haben, denn der Lärm und der Verkehr ist ganz fabelhaft. Die Typen, die man da sieht, einfach unbeschreiblich!!» An den Hellberger Freund Heinrich Senn schrieb er am 13. Mai: *«Ich kann dir sagen, mir war ganz schwindlig von dem unbeschreiblichen Lärm, der hier ist. An schönen Tagen hat es nachts auf den Boulevards ein solches Leben, wie bei uns an einem Sechseläuten regelmässig.»*[23]

Kaspar Buchmann und Heinrich Senn waren Wilfried Buchmanns Vertraute in dieser Zeit. An sie schrieb er während seines Aufenthaltes in Paris zahlreiche Postkarten und Briefe, in denen er seiner Begeisterung über die Museen, *«in denen Milliarden von Kunstwerken aufgehängt sind»,*[24] freien Lauf liess, vom Fortgang der Studien berichtete, das faszinierende, gleichzeitig ermüdende und zum Teil abstossende Grossstadtleben beschrieb und seine Sehnsucht nach der Heimat zum Ausdruck brachte.

Kunststudium

Mit dem nicht näher bezeichneten Kameraden, in dessen Begleitung er gereist war, bezog Wilfried Buchmann ein Zimmer an der Rue Nesle 11 im 6. Arrondissement, ganz in der Nähe des Pont Neuf und der Ile de la Cité. *«Mein Freund und ich haben jetzt ein grosses Zimmer, fast 2 mal so gross wie das deinige, für 20 fr. per Monat, bei sehr netten Leuten,»* schrieb er am 7. Mai an Kaspar.

Während sich die meisten Neuangekommenen unverzüglich dem streng geregelten Kunsterlernbetrieb der verschiedenen Pariser Akademien eingliederten, verschmähte Buchmann die *«öden Schulen».*[25] Er konnte mit der formalistischen französischen Ausbildung an der «Ecole Nationale des arts décoratifs» nichts anfangen.[26]

«Was wir an der 'Décoratif' zeichnen ist nur Antike und Act,» berichtete er am 30. Mai an den Vetter Kaspar. *«Hier werden aber nur 'Helgen' fabriziert, infolgedessen ich mir nicht diese Schule als das höchste nehme. Viel mehr estimiere ich die Stunden im Croquiskurs der Colarossi.»* Croquieren

---

[23] Alle Briefe W.B.'s an Kaspar Buchmann und Heinrich Senn – AdA
[24] AdA: W.B. an Heinrich Senn, Paris, 13.5.1897
[25] Schmid, 1934, S. 6
[26] Brändli, 1933, S. 4; Magg, Alfons, undatiert, S. 3

heisst flüchtig, nach dem Augenmass hinzeichnen, entwerfen. Buchmann begnügte sich bald mit dem Besuch der Abendkurse an dieser privaten Akademie. *«Man bezahlt 50 Rp. und kann innert zweieinhalb Stunden vier Croquis zeichnen»,* erklärte er. *«Abwechslungsweise das eine Mal weiblich, das andere Mal männlich.»*

Buchmann besuchte an der «Ecole Nationale des arts décoratifs» nur das Sommersemester. Am 9. Oktober meldete er Kaspar auf einer Postkarte: *«Ich gehe nicht mehr an die 'Décoratif', so wie die neun andern Kameraden. Ich habe diesen Winter genug zu studieren ausserhalb der elenden 'Décoratif'».* Die genauen Gründe, die ihn zu diesem Entschluss geführt hatten, gab er in einem Brief vom 28. Oktober an: *«Das, was ich dort hatte, könnte ich an der Zürcherschule ebenfalls haben. Gipszeichnen und männlicher Akt. Das habe ich bald satt. Wenn wenigstens der Akt noch künstlerischer und freier wäre, aber nichts von alledem. Steife Ingres-Stellungen.*[27] *Eine Formenkleberei und Loterei. Denn denk dir einmal, mit Loten wird hier gezeichnet. Ist dies nicht grauenhaft. Was ich bis jetzt gelernt, habe ich für mich in den Museen und an der 'Académie Colarossi' gelernt.»*

Selbstschulung

Und wie sah diese Selbstschulung aus? Buchmann hielt sich die Tage frei, um sich ungestört dem Studium der ungeheuren Pariser Kunstschätze ergeben zu können. Bereits am 7. Mai hatte er an Kaspar berichtet: *«Seit Mittwoch waren wir jeden Morgen im Louvre.»*

Die Weiterbildung hatte in Buchmanns Pariser «Künstlerleben» erste Priorität. Am 30. Mai teilte er dem Vetter mit: *«Morgens gehen wir viel in aller Frühe in den Jardin du Luxembourg oder [in die] Tuilerien oder an die Seine, um hier die vielen schönen Stimmungen und Motivchen zu packen. Nach dem Essen lesen wir französische Kunstgeschichte von Bayet, die uns viel Mühe macht zum Übersetzen, aber dafür lohnend ist. Haben schon Ägyptische Kunst, sowie die Chaldeo-Assyrische Periode durchgenommen. Gehen dann nachmittags in den Louvre in die Ägyptische, Assyrische und Griechische Sammlung und zeichnen uns die wichtigsten*

[27] Pathetische Posen, die Buchmann nach dem klassizistischen französischen Historienmaler Jean August Dominique Ingres (1781–1867) benennt

Funde. - Du kannst daraus schliessen, dass man ausserhalb der Schule viel mehr lernen kann als in derselben.»

Den vielfältigen Verlockungen der Grossstadt, gegenüber denen er durchaus nicht blind war, widerstand Buchmann bewusst. *«Es braucht einen eisernen Charakter, um nicht in den ungeheuren Strom von Vergnügungen, die hier geboten werden, mitgerissen zu werden,»* schrieb er am 12. Juni an Heinrich Senn. *«Da ist es gut, dass man weiss, und dass man immer bedenke, wofür man in die Fremde gegangen. Für mich heisst es nun, zu lernen.»*

Aus dem Leben der Schweizer Maler in Paris

Am 13. Mai hatte Buchmann gegenüber Heinrich Senn bekannt: *«Manchmal will mich das Mal du pays ergreifen, aber es wird wieder gedämpft, wenn meine Kameraden dabei sind.»*

Diese Kameraden hiessen Grimm, Lehmann, Weber, Dübendorfer, Schneebeli, Pamperl, Giacometti, Kolb und Schmid. Neben Wilfried Buchmann schafften es nur die drei Letztgenannten sich später einen Namen zu machen, der ihnen einen Eintrag im Künstler-Lexikon der Schweiz sicherte, Augusto Giacometti (1877–1947) und Alfred Kolb (1878–1958) als Maler sowie August Schmid (1877–1955) als Maler, Bühnenbildner und Regisseur.

Im Kreis dieser Kameraden wurde viel und oft der Heimat gedacht. Die beiden damaligen Nationaldichter wurden gelesen und diskutiert: *«Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer haben einen Ehrenplatz in unserem Zimmer. Haben schon einmal einen ganzen Abend über 'Gottfried' gesprochen, denn erst jetzt lernen wir ihn noch viel, viel besser kennen.»* (30. Mai an Kaspar Buchmann) Es wurden Heimatlieder gesungen: *«Schon manchmal haben wir am Feierabend, als wir noch so gemütlich zusammensassen, das schöne Lied von G. Keller gesungen: 'O mein Heimatland, o mein Vaterland'. Da war es mir, ich atme wieder die frische, gesunde Luft meiner Heimat.»* (12. Juni an Heinrich Senn) Der «Cercle», eine freie Vereinigung von Schweizern, wurde besucht: *«Es bildete sich eine gemütliche Abendunterhaltung. Gesang, Vortrag, Musik und zuletzt noch Tanz verschönerte den Abend. Es wurde ein Hoch aufs Vaterland ausgebracht und dann die Nationalhymne und Marseillaise gesungen.»* (23. Juni an Kaspar Buchmann).

Als Kaspar Buchmann seinem Vetter Wilfried verschiedene Landschaftsansichten der Schweiz zukommen liess, erfüllte er ihm einen tiefen Wunsch. Nach Empfang des Paketes brach Wilfried Buchmann am 7. Juli in Euphorie aus: «*Was sehen wir, Zürich!!! Mit seinem lieblichen See, mit seinen üppigen Ufern, unsere liebe Vaterstadt, das Rütli, die Tellskapelle, die Königin der Berge etc., welch ein Anblick. Es war ein unbeschreiblicher Anblick. Vier Schweizer lernten in diesem Moment ihre Heimat in ihrer ganzen Herrlichkeit und Erhabenheit schätzen. Die Sachen wurden aufgestellt, und nun erklang aus voller Brust: 'Von ferne sei herzlich gegrüsset.'*»

Erdrückende Grossstadtatmosphäre

Diese Euphorie wird erst richtig verständlich, wenn man weiss, wie sehr Buchmann unter der Grossstadt-Atmosphäre litt.

Heinrich Senn gegenüber hatte er am 12. Juni die «*Stinkluft*» beklagt und festgehalten: «*Neben dem vielen Glanze der Pracht und des Reichtums, den es hier gibt, hat es ganz unglaublich viel Elend.*» Kaspar gegenüber liess er sich am 15. August über den sogar sonntags andauernden Lärm aus. «*Morgens frühe schon ein Wagengerassel, ohrbetäubendes Heulen der Gemüseverkäufer, mystische Strassenmusik und Gesang, den ganzen Tag die schwermütigen Töne der Notre Dame. Bei solchen Umständen müssen die Nerven aufgeregt werden.*» Kaspar hatte er zudem am 23. Juni mitgeteilt: «*Will man einmal so recht durch Feld und Wald streifen, so muss man einen halben Tag fahren von Paris aus. Was nur wenige Stunden von hier ist, wird ganz überschwemmt von Städtern. In den Wäldern von Robinson, Boulogne etc. sind an einem Sonntag Tausende von Spaziergängern, die Luft stinkt nach Parfüm und Puder, was ja eine Specialität der Pariser ist. Hier sieht man Gesichter, man könnte glauben, sie kämen direct aus der Mühle.*» Am 7. Juli bezeichnete er ihm gegenüber die französische Campagne als «*öde*», beschrieb am 15. August die ländlichen Häuser als «*Steinhaufen*» und nannte die Menschen «*kokett*». Anschliessend liess er sein grosses Unbehagen in das vernichtende Urteil münden: «*Leben wollte ich nicht hier, ich könnte es kaum aushalten für lange Zeit. Es ist eine verrückte, überspannte Rasse die Franzosen. Fremdenhass, Ordenssucht, Selbstüberhebung, Unreinlichkeit und Leichtsinnigkeit sind ihre Tugenden, also ganz unübertrieben. Wären nicht die rei-*

chen Schätze, die einem zum Studium hier zu Handen sind, ich würde keinem Schweizer raten, nach Paris zu gehen.»

Heimatsehnsucht

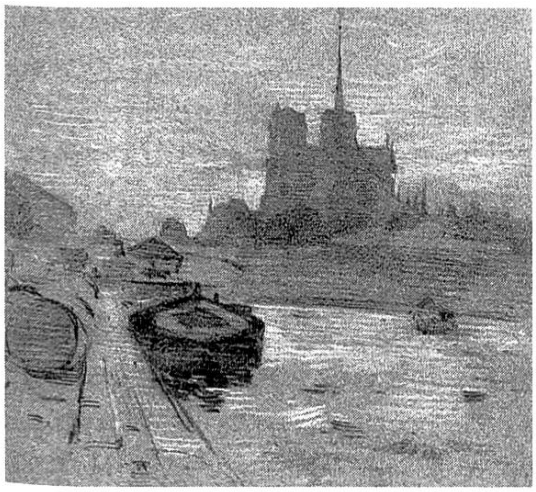
Als über die Sommerferien die Kameraden in die Schweiz fuhren, blieb Buchmann allein in Paris zurück. *«Ich werde arbeiten, soviel mir möglich, sei es zeichnen, lesen, besichtigen, schreiben, es ist alles nützlich. Man kann nicht verlangen, dass man den ganzen Tag auf dem Papier herumkratzt,»* hatte er Kaspar am 7. Juli mitgeteilt.

Das Alleinsein begünstigte aber nicht nur konzentriertes Arbeiten, es war auch ganz dazu angetan, die ungestillte Sehnsucht nach der Heimat zu steigern. Ein einwöchiger Besuch des Vaters Mitte August – Buchmann teilte Heinrich Senn am 17. August mit, er sei mit dem Vater in Versailles und auf dem Eiffelturm gewesen – dürfte sie noch angestachelt haben. Im Hellberg und im «Hüttenrain» sah Buchmann nun den Inbegriff des Paradieses. Nachdem er im Brief vom 15. August an Kaspar ins Schwärmen geraten war, schrieb er in ähnlicher Stimmung am 31. August auch an Heinrich Senn: *«Wenn ich da so bei sternenheller Nacht am offenen Fenster die weichen lieblichen Töne der Gitarre [des Kameraden Pamperl] vernehme, fliegen meine Gedanken hinüber nach dem Hellberg, nach Dürnten und Hinweil, wo ich doch auch manche Stunde schon mich an den Tönen der Musik und des Gesanges erfreut habe.»*

Unvergessliche Tage

Als im Herbst nach Pamperl auch die übrigen Kameraden aus den Ferien nach Paris zurückkehrten, nahmen Buchmanns Briefe wieder einen fröhlicheren Ton an. *«Langweilig wird es mir ja hier nie. In diesem Leben und Treiben und unter so guten Kameraden,»* meldete er am 8. Oktober an Heinrich Senn. Es scheint, dass auch der Herbst mit seinen wehmütigen Stimmungen Buchmann mit Paris und seinem Los in der Fremde versöhnte. *«Das sind mir gewiss unvergessliche Tage in meinem Leben,»* schrieb er am 28.Oktober an Kaspar. *«Geht man jetzt bei diesen schönen Herbsttagen abends, wenn die Sonne untergeht, in den Jardin du Luxembourg spazieren, so kann man die wunderbarsten Stim-*

Arbeiten Buchmanns aus dem Studienjahr in Paris 1897/98:



«An der Seine», 1897,
Bleistift und Kreide
(Privatbesitz) – (Foto Autor)

«Personen- und Pferdestudien», 1897,
Bleistift (Privatbesitz) – (Foto Autor)

«Prosit Neujahr!!», 1897,
Tusche über Bleistift auf Karton
(Archiv des Autors)

mungen beobachten. Etwas, was man in der Schweizerlandschaft nicht sieht.»

Dann kam der Winter. Bei loderndem Cheminéefeuer wurden die Studien im warmen Zimmer fortgesetzt, das zum Atelier umgewandelt worden war. Weihnachten erlebte Buchmann für einmal ganz anders und neu. Die Feiertage hielten ihm musikalische Höhepunkte bereit, wie er am 23. Januar 1898 an Heinrich Senn berichtete. An Heilig Abend besuchte er mit den Kameraden die Mitternachtsmesse im Quartier, bei der Sänger und Musiker der «Grand Opéra» mitwirkten, am Abend des Weihnachtstages das sogenannte «Concert Rouge». *«Es ist dies das Conzert, wo die Studenten und Artisten aus dem Quartier Latin zusammenkommen, um sich an der 'Musika' zu erfreuen,»* schrieb er. Beethoven, Wagner und Rossini kamen zu Ehren. Am meisten aber beeindruckte Buchmann das Weihnachtsoratorium von Charles-Camille de Saint-Saëns. *«Das war Weihnachtsmusik, wie ich sie in meinem Leben noch nie gehört.»*

Der Jahreswechsel brachte anderen Genuss. *«Sylvester Abend,»* berichtete Buchmann weiter, *«brachten wir beim 'Tiroler Franzl' zu, einer deutschen Kneip, assen feine Jambon und Choucroute: Au, war das fein!!! Um 12 Uhr gabs Freibier. Das war noch feiner.»* Und er schloss: *«Nun sind wir wieder im täglichen gewöhnlichen Leben. Die Schule wird noch fleissig besucht.»*

Abschied von Paris

Am 15. Februar 1898 wurde Wilfried Buchmann zwanzig Jahre alt. Am nächsten Tag teilte er dem Vetter Kaspar mit: *«Alles geht mir kreuz und quer durch den Kopf, alte Erinnerungen, neu Erlebtes, Zukunft, Natur, Poesie, Kunst, alles wirbelt mir im Kopf herum. Das hat mir mein 20.Geburtstag gebracht.»* Er freute sich darauf, ihm zu Hause seine Erlebnisse ausführlich erzählen zu können. *«Könnte Bücher schreiben von all diesem,»* bemerkte er dazu. *«Doch Bücher schreiben ist einstweilen noch nicht meine Spezialität. Jetzt heisst es, die Studienmappen füllen. Louvre, Artilleriemuseum, Cluny, Jardin des Plantes, Paris und seine Umgebung bieten genug Stoff. Es braucht nicht einmal einen Herrn Lehrer.»*

Rasant neigte sich Buchmanns Paris-Aufenthalt dem Ende zu und gleichzeitig tauchte für ihn die Frage auf, wie es nachher weitergehen

sollte. *«Nachher will ich dann versuchen, praktisch zu arbeiten, und ich hoffe, dass dies in der Schweiz für den Anfang schon gehen wird,»* schrieb er am 7. März an Kaspar.

Als ihm sein Vater erlaubte, während der Monate April und Mai eine Studienreise nach Italien zu machen, war Buchmann überglücklich. In seiner letzten Karte aus Paris vom 26. März schwärmte er gegenüber Kaspar: *«Da kannst du dir kaum denken, meine Freude. Dort zu leben und zu sehen, wo die Kunst der alten Griechen und Römer, die Werke der alten Italiener entstanden, aus dessen Natur Böcklins Werke erblüht sind. Dies alles zu sehen und richtig zu geniessen, wird mir jetzt nicht mehr fehlen. Paris war die Lehrzeit für dies gewesen.»*

August Schmid über Buchmann in Paris

Zur Zeit, die er mit Buchmann in Paris zugebracht hatte, bemerkte August Schmid im Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft von 1934: *«Ich erinnere mich mit Dankbarkeit, wie souverän sich das schmächtige Männchen (er hatte sich inzwischen auch einen schönen, kastanienbraunen Bart wachsen lassen) in den weitläufigen Galerien auskannte und wie er hier ungewollt und ohne verdächtigen Ehrgeiz bald zu unserem unbestrittenen Führer wurde. Es entsprach der Altersstufe, dass wir zwanzigjährigen Schwärmer sozusagen mit Ausschliesslichkeit auf die italienischen Primitiven, die Meister des 18. und 19. Jahrhunderts schwuren. Das war seine Welt – mit Rembrandt als Gegenpol, und hinterher, als Dreingabe, die Flamländer.»*[28]

4. Erste Italienfahrt (1898)

Von Mailand nach Rom

Buchmann machte in Zürich nur einen kurzen Zwischenhalt. Bereits Mitte April 1898 fuhr er aufs Geratewohl nach Süden – vom bei der Nordostbahn beamteten Vater mit einer Freikarte auf den in- und ausländischen Bahnen ausgestattet.

---

[28] Schmid, 1934, S. 6 ff